



# Wie viel Sprache braucht Integration?



**Trotz Sprach- und Integrationsförderung werden in unserer globalisierten Schweiz auch in Zukunft zahlreiche Menschen die lokale Landessprache nicht beherrschen. Für das Zusammenleben und einen funktionierenden Service Public sind wir jedoch auf eine gute Verständigung angewiesen.**

**Wie wichtig ist der Erwerb einer Landessprache für die erfolgreiche Integration und Verständigung? Welches sind realistische Erwartungen an Zugewanderte und was müssen wir selber und unsere Institutionen zur besseren Verständigung beitragen? Die öffentliche Forumsveranstaltung vom Samstag 16. Juni 2012 suchte nach Antworten.**

## **Von der Mehrsprachigkeit zur Vielsprachigkeit**

Die Faktenlage zu den Sprachkompetenzen der in der Schweiz lebenden Bevölkerung ist dürrtig. Die Volkszählungsdaten<sup>1</sup> aus dem Jahr 2000 zeigen, dass etwa zehn Prozent der Bevölkerung in keiner der lokalen Landessprachen kommunizieren kann. Insbesondere im städtischen Umfeld ist dieser Anteil höher und in den letzten Jahren leicht steigend. Ein Fünftel der hier lebenden Ausländerinnen und Ausländer reden zu Hause in ihrer Muttersprache und nicht in der lokalen Landessprache. Zudem kann festgestellt werden, dass Deutsch als Alltagssprache in gewissen Branchen von Fremdsprachen abgelöst wurde: Auf dem Bau ist Portugiesisch weit verbreitet, in der Industrie und Schichtbetrieben hört man slawische und südeuropäische Sprachen und im Banken- und Versicherungssektor ist heute Englisch die Umgangssprache. Die Sprachenlandschaft in der Schweiz hat sich gewandelt. Bereits sprechen mehr Menschen in der Schweiz Serbisch als unsere vierte Landessprache Rätoromanisch, der Schweizer Alltag ist nicht mehr „viersprachig“ sondern „vielsprachig“.

## **Wie viel Sprache braucht Integration?**

In der politischen Diskussion wird Integration häufig auf den Spracherwerb reduziert. Doch wie wichtig ist Sprache für die Integration überhaupt? Viele Beispiele erfolgreicher Geschäftsleute, die kaum ein Wort Deutsch sprechen oder Branchen und Gesellschaftsschichten, wo Englisch Alltagssprache ist, zeigen, wie relativ die Bedeutung von Deutschkompetenzen als Indikator für beruflichen Erfolg ist. Die Beherrschung der lokalen Landessprachen ist unbestritten eine wichtige Integrationshilfe! Im Vordergrund sollte jedoch die Forderung nach Verständigung sein – in welcher Sprache auch immer, denn die sprachlichen Anforderungen

# Wie viel Sprache braucht Integration?

hängen ganz von den jeweiligen Lebensumständen ab. Sprachkompetenzen sind daher auch nur eine von sechs Voraussetzungen, die Integration ausmachen. Dazu kommen noch:

- Arbeit und ein sicheres Einkommen
- physische und psychische Gesundheit
- ein stabiles und belastbares soziales Netz
- die Erfüllung familiärer Verpflichtungen
- ein guter Leumund und Partizipation.

Die alleinige Fokussierung auf die Sprache wird darum einer umfassend verstandenen Integrationsförderung nicht gerecht. Denn Integration ist kein gesicherter Lebenszustand und erfordert sowohl von den Zugewanderten als auch von den Einheimischen, dass sie ihre existenziellen und sozialen Lebensbedingungen immer wieder neu anpassen.

In ihrem Referat stellt Frau Dr. Nadia Baghdadi fest, dass im aktuellen Integrationsdiskurs «Sprache als eine Art Zauber- und Zulassungsformel sowie Schlüssel zur Integration verstanden wird». Sie zeigte auf, dass die Fokussierung auf die Sprache ein Versuch ist, mess-

**«Spracherwerb setzt deren Anwendung und die Teilhabe an der Gesellschaft voraus - alles andere wäre Verwechslung von Ursache und Wirkung.»**

und prüfbare Aussagen über die soziale Integration einer Person zu erhalten. Dabei wird jedoch nur ein Aspekt von Integration untersucht. Der Schlüssel zum Sprachdiplom ist zudem ungleich verteilt und selten wird berücksichtigt, dass erfolgreicher Spracherwerb nicht nur von der Leistungsbereitschaft der Zugewanderten, sondern massgeblich von deren zeitlichen und finanziellen Ressourcen abhängt. So belegen zahlreiche Studien einen starken

Zusammenhang zwischen Sprachkenntnissen und Bildungsniveau sowie sozialer Schichtzugehörigkeit. Und nicht zuletzt macht ein günstiges Umfeld, gepaart mit der Gesprächsbereitschaft der Aufnahmegesellschaft und ihrer Institutionen, Verständigung erst möglich.

Frau Baghdadi wies darauf hin, dass im aktuellen Integrationsdiskurs die Gefahr besteht, von mangelnden Sprachkenntnissen auf einen mangelnden Integrationswillen zu schliessen. Aber es ist eben nicht immer ein Weg, wo ein Wille ist. Spracherwerb und Integration werden sehr stark an das einzelne Individuum delegiert, während die Rolle der Aufnahmegesellschaft oft ausgeblendet bleibt. Sprachförderung als «Schlüssel» zur Integration nützt wenig, wenn wir «unser Haus» nicht öffnen wollen.

## **Spracherwerb ist Höchstleistung**

Sprache kann der Schlüssel zum Erfolg sein – muss aber nicht. Für Menschen, die nicht über die bereits erwähnten beruflichen und gesellschaftlichen Privilegien

verfügen, führt der Weg der Verständigung jedoch über den Spracherwerb. Dies ist in der Regel eine persönliche Höchstleistung, umso mehr wenn Menschen nicht über die notwendigen Ressourcen verfügen oder durch Arbeit (Schichtarbeitende, Working Poor) und Familie mehrfach belastet sind. Benachteiligt sind auch Menschen, die lernungeübt sind und wenig Bildungserfahrung mitbringen. Auch wer in seiner Herkunftssprache in Wort und Schrift unsicher ist, tut sich schwer beim Erlernen einer Zweitsprache. Dies gilt ganz besonders für Schulkinder. Deshalb sind fundierte Kenntnisse der Herkunftssprache so wichtig für den Erwerb einer Zweitsprache. In der aktuellen integrationspolitischen Diskussion wird die Bedeutung der Herkunftssprache für die Integration stark unterschätzt und diese erfährt zu wenig Anerkennung. Zugewanderte erfahren ihre Herkunftssprache hier oft als Makel und sie wird als Hindernis zur Integration abgewertet. Verknüpft mit den verschärften Sprachanforderungen im Aufenthaltsrecht führt dies bei lernungeübten Migrantinnen und Migranten häufig zu Resignation und zum Rückzug aus dem Integrationsprozess.

Oft wird vergessen, dass eine Sprachausbildung bis Niveau B1<sup>2</sup> gut und gerne drei bis fünf Jahre dauert, pro Woche fünf bis zehn Stunden Studienzeit verschlingt und je nach Kursintensität schnell 20'000 bis 30'000 Franken kostet. Kein Wunder also, dass gerade Familien und Menschen aus tiefen sozialen Schichten mit diesen Hürden zu kämpfen haben.

Wichtige Faktoren für einen erfolgreichen Spracherwerb sind das persönliche Umfeld und die Anwendungsmöglichkeiten im Alltag. Im Gespräch mit Kursteilnehmenden wird deutlich, dass es daran oft fehlt, sei es, dass im beruflichen Umfeld kaum Deutsch gesprochen wird oder nur wenig Kontakte zu Nachbarn oder Einheimischen bestehen. Auch der Zwang zum Deutschlernen über eine staatlich verordnete Integrationsvereinbarung hilft wenig, wenn das Gelernte im Alltag nicht gefragt ist und kaum zur Anwendung kommen kann. Ein Qualitätsmonitoring des Österreichischen Integrationsfonds<sup>3</sup> von 2008 zeigt, dass über die Hälfte der Menschen, die zu Deutschkursen verpflichtet wurden, ihre Deutschkenntnisse nach Kursabschluss in ihrem Lebensalltag nur selten gebrauchen. Zudem werden fremdsprachige Migrantinnen und Migranten oft in Bereichen eingesetzt, wo sie die neu erworbenen Sprachfertigkeiten nicht entfalten können und diese in der Folge auch nicht genutzt und verankert werden. Daraus lässt sich schliessen, dass Menschen dann eine Sprache erfolgreich erlernen, wenn diese im Alltag zur Anwendung kommt und Aussichten auf eine Verbesserung der Lebenssituation bestehen.

<sup>2</sup> gefordertes Sprachniveau bei Einbürgerung

<sup>3</sup> Dr. Hans-Jürgen Krumm: Deutsch für die Integration – notwendig, aber nicht hinreichend. St. Gallen 11.01.2012, [www.integration.sg.ch](http://www.integration.sg.ch)

## «Auch die Muttersprache braucht einen anerkannten Platz in unserer Gesellschaft - ansonsten werden viele Zugewanderte völlig sprach- und hilflos.»

### Verständigung verbessern!

In der Stadt St.Gallen sind Sprach- und Integrationsförderung aufeinander abgestimmt. Im Vordergrund der Sprachförderung steht die Verständigung und nicht primär eine formelle Qualifikation wie ein Sprachdiplom. Zugewanderte sollen sich in Bezug auf die eigene Lebenssituation adäquat verständigen können. So sind die Anforderungen für eine Mutter im schulischen Elterngespräch anders als die eines Angestellten mit zahlreichen Kundenkontakten. Nicht jeder muss in der Landessprache gleich gut schreiben oder sich sprachlich gleich gut ausdrücken können. In diesem Sinne sind die aufenthaltsrechtlich geforderten Sprachniveaus gemäss europäischem Referenzrahmen für die Bemessung der Integration (z.B. B1 für die Einbürgerung) nur bedingt geeignet, da sie keine Differenzierung bezüglich der realen Sprachanforderungen machen. Die von der Stadt unterstützten Sprachangebote verstehen sich als Begleitung auf dem Lernweg und stellen die Lebenssituationen und die Alltagsanforderungen ins Zentrum. Den Einstieg in den Spracherwerb erleichtert ein möglichst vielfältiges und niederschwelliges Sprachkursangebot, das die individuellen Bedürfnisse der Lernenden berücksichtigt. Beispiele dafür sind Sprachkurse mit Kinderbetreuung, Sprachkurse für Mütter im Schulhaus, Sprachkurse für Schichtarbeitende, Frauensprachkurse verknüpft mit PC- oder Gesundheitskursen oder Konversations- und Leserunden.

Anreize statt Zwang sollen die Motivation zum Spracherwerb anregen, begleitet von der Anerkennung der Herkunftssprache und von Beratungsmöglichkeiten im Hinblick auf den Spracherwerb. Beispiele dafür sind Gutscheine für die erfolgreiche Absolvierung eines Sprachkurses, Stadtrundgänge zu wichtigen Institutionen in der Stadt St.Gallen und die Förderung des heimat Sprachlichen Unterrichts von Migrantenvereinen.

Die staatliche Sprachförderung ist insbesondere dort notwendig, wo Angebotslücken vorhanden sind oder gewisse Zielgruppen erschwerten Zugang zu den Sprachschulen haben. Zu diesen zählen Menschen, die sich keine Sprachkurse leisten können, oftmals sind dies Mütter und junge Erwachsene.

Sprachförderung bedeutet aber auch, die Rolle und Mitverantwortung der Aufnahmegesellschaft bei der Verständigung ins Bewusstsein zu rücken. Zentrale Akteure sind Arbeitgeber, öffentliche Institutionen und Verwaltungsstellen sowie die Menschen und Organisationen in den Lebensräumen und Quartieren. An der Forumsveranstaltung vom 16. Juni 2012 wurden in drei thematischen Workshops «Arbeitswelt», «Quartiere» und «Verwaltung» Massnahmen erarbeitet, wie die Sprachförderung verbessert und ihre Wirksamkeit erhöht werden kann. Sie werden nachfolgend vorgestellt.

### Workshop Arbeitswelt

Der Arbeitsmarkt ist der wichtigste Treiber für die Zuwanderung und macht die Arbeitgeber zu zentralen Akteuren bei der Integration.

Diese Rolle ist ihnen jedoch häufig nicht bewusst. Eine oft diskutierte Frage lautet, ob die Arbeitgeber neben der Bereitstellung von Arbeitsplätzen auch eine soziale Integrationsaufgabe übernehmen müssen. Eine Studie von Alliance Bern<sup>4</sup> stellt fest, dass die Integration ihrer Mitarbeitenden für die wenigsten Firmen ein Thema ist. Dabei fehlt es weniger am Willen, sondern eher am Wissen hinsichtlich Nutzen und Möglichkeiten einer gelingenden Integration. Eine Untersuchung<sup>5</sup> von Studierenden der FHS St.Gallen zeigt, dass die soziale Integrationsförderung von Mitarbeitenden von Betrieb zu Betrieb unterschiedlich ausfällt. Generell wurde festgestellt, dass die Angebote und Supportmöglichkeiten der lokalen Integrationsfachstellen kaum genutzt werden. Sprache und Verständigung seien unbestritten wichtige Themen und würden dort, wo Sprache im Arbeitsalltag notwendig ist, auch eingefordert und gefördert. In Arbeitsbereichen, wo Sprachkenntnisse und Verständigung weniger wichtig sind, geschieht dies jedoch kaum. Vorbildlich ist die Stadtverwaltung St.Gallen, die auch Hilfskräften und Reinigungspersonal im Rahmen der Weiterbildung gezielt Deutschkurse offeriert. In diesem Sinne lautete die erste Empfehlung aus dem Workshop, dass die Kooperation mit Arbeitgebern zu verbessern sei, etwa durch die Bereitstellung nützlicher Informationen (Hinweise auf Sprachkursangebote am Arbeitsplatz auf die Möglichkeit von Inhouse-Kursen, Orientierung über städtische Hilfs- und Beratungsstellen und Integrationsangebote für Familien, Support beim Diversity Management und bei einer integrationsfreundlichen Organisationsentwicklung).

### Workshop Quartier und Lebensraum

Spracherwerb findet häufig nur in Schulräumen statt. Ausserhalb fehlen oft Angebote und Übungsfelder im Alltag. Wofür lernt man die Sprache, wenn nicht, um mit anderen Menschen in Kontakt zu treten? Sprache ist Beziehungspflege, die insbesondere im eigenen Lebensraum angewendet und gefördert werden soll. In diesem Sinne lautet die Frage: Wie kann das Quartier zum Lernfeld umfunktioniert werden? Raus aus dem Schulzimmer könnte bedeuten: Ad-hoc-Deutschkurse auf dem Spielplatz, Konversationsrunden in der Schulhausbibliothek, Schreibwerkstätten und Leserunden beim Kinderhüten oder gar einen Kompostkurs zum Sprachlernfeld ausgestalten. Im Workshop wurde betont, dass Deutsch als Lokalsprache zwar einzufordern sei, Verständigung jedoch auch mit kreativen und unkonventionellen Lösun-

<sup>4</sup> Integration der ausländischen Arbeitskräfte, Alliance Bern, Juli 2012

<sup>5</sup> Integrationsrolle von Arbeitgebern gegenüber Migranten und Migrantinnen, FHS St.Gallen, Mai 2012

## «Integration ist mehr als Sprache - die alleinige Fokussierung auf den Spracherwerb wird der Integration nicht gerecht und kann diese sogar verhindern.»

gen hergestellt werden kann. Sprachförderung im Lebensraum bedeutet, dass die konkreten Fragen der Menschen ins Zentrum gestellt werden. Die einen wären froh, wenn man ihnen bei der Steuererklärung hilft oder beim Einkaufen, andere suchen Kinderbetreuung oder eine Mitfahrgelegenheit. Über die Bedürfnisse ins Gespräch kommen, lautet dabei die Devise.

Sprachförderung im Lebensraum zielt auch auf die Aktivierung verborgener Lernpotenziale ab. Ob zu einem Elterninformationsanlass schriftlich oder persönlich eingeladen wird, ob allenfalls Kulturvermittler die Diskussion ermöglichen, kann viel zur Verständigung und zur weiteren Zusammenarbeit beitragen. Warum können Reglemente wie z.B. eine Haus- oder Schulordnung nicht als mehrsprachige „Deutschlehrmittel“ verfasst werden?

Nicht zuletzt ist Sprachförderung aktive Quartierarbeit, die Menschen zusammenführt und lässt gemeinsame Projekte entstehen. Eine Neuzuzügerveranstaltung oder ein Quartierfest können zum Austausch und zur Begegnung anregen. Der Kontakt mit eher schwer erreichbaren Zielgruppen muss jedoch im persönlichen Gespräch erfolgen und bedeutet, im Alltag präsent zu sein. Vielleicht mit einer Standaktion vor dem Quartierladen, einer Anlaufstelle oder Informationsveranstaltungen im Quartier, mit Tür-zu-Tür-Hausbesuchen oder mit einer Austauschplattform, etwa in Form einer öffentlichen Wandzeitung als Kontakt- und Informationsbörse.

### Workshop Öffentliche Institutionen und Verwaltung

Damit öffentliche Dienstleistungen der ganzen Bevölkerung zugänglich sind, ist das Gelingen der Verständigung eine Voraussetzung. Sie stellt für die Verwaltung und die Leistungserbringer eine besondere Herausforderung dar. Die Erwartung, dass in absehbarer Zeit die ganze Bevölkerung Deutsch gelernt hat, ist eine Fehleinschätzung. Die Sicherstellung von Verständigung kann nicht einfach an die Zugewanderten delegiert werden, sondern fordert eine aktive Rolle und innovative Lösungen von unseren Institutionen. Damit ist nicht nur die Bereitstellung von Übersetzungsdiensten gemeint, sondern auch Massnahmen in der visuellen Kommunikation sowie Verbesserungen der Sprach- und interkulturellen Kompetenzen von den Mitarbeitenden der Verwaltung.

Verschiedene Studien zeigen<sup>6</sup>, dass der Gewinn von Effizienz und Nachhaltigkeit in der Fallbearbeitung die Mehrkosten des Einsatzes interkultureller Übersetzungen wettmachen. Über den Einsatz von Übersetzungsdiensten in der Verwaltung bestehen vielfach Unklarheiten. Mit der schweizweit ersten Verordnung über den Einsatz interkultureller Übersetzer ist die Stadt Biel mit

<sup>6</sup> Nutzen von interkultureller Übersetzung für Sozialämter und regionale Arbeitsvermittlungsstellen, Martina Brägger, April 2012

gutem Beispiel vorangegangen und hat Klarheit für Mitarbeitende und Kundschaft geschaffen.

Verständigung findet auch non-verbal statt. Die Illustration schriftlicher Informationen durch Bilder und Piktogramme sowie der Einsatz neuer technischer Hilfsmittel sind wirksame Verständigungshilfen. Ein gutes Beispiel liefert das Migrationsamt St.Gallen, das den Erstellungsprozess des biometrischen Passes in mehrsprachigen Videos erklärt. Der ganze Prozess kann nun mit weniger Fehlern und weniger personal- und zeitintensiv durchgeführt werden.

Viele Verständigungsprobleme könnten in englischer oder französischer Sprache gelöst werden. Die Einforderung und Förderung von Englisch- oder Französischkompetenzen bei Verwaltungsstellen mit Publikumskontakt wäre hilfreich. Eine Verwaltung, die ein Abbild der Bevölkerung sein will, würde zudem über grosse sprachliche Ressourcen verfügen und könnte die muttersprachlichen Kompetenzen der eigenen Mitarbeitenden gezielt einsetzen. Voraussetzung dafür ist eine diversity- und ressourcenorientierte Personalstrategie. In diese Richtung zielen auch Informations- und Kundenshalter als Anlaufstelle für unterschiedliche Alltagsthemen. Mit entsprechend qualifiziertem Personal könnte eine wirkungsvolle Informationsdrehscheibe geschaffen werden, die wiederum einzelne Amts- und Fachstellen entlastet.

Schlussendlich steht und fällt die Verständigung mit der Offenheit gegenüber fremdem und internationalem Publikum. Heute wird diese Offenheit auch häufig von schwieriger Kundschaft strapaziert. Gerade deshalb ist die kontinuierliche Schulung und Sensibilisierung in interkultureller Kommunikation von Bedeutung. Interkulturelle Kompetenzen helfen bei der Verarbeitung und Einschätzung schwieriger Kundenkontakte, und sie helfen im Gespräch mit der Bevölkerung mit Migrationshintergrund.

Die öffentliche Verwaltung hat eine Vorbildfunktion. Wer sonst, wenn nicht die Repräsentantinnen und Repräsentanten des Schweizer Staates in Gemeinden und Schulen, bei der Polizei und in Amtsstuben, sollten ein Vorbild für interkulturelle Kompetenz sein und für Offenheit gegenüber unserer vielfältig gewordenen Bevölkerung einstehen?

### Kontakt und weiterführende Informationen:

Amt für Gesellschaftsfragen, Amtshaus,  
9004 St.Gallen, Telefon 071 224 56 99,  
peter.tobler@stadt.sg.ch

- Sprach- Integrationsförderung Stadt St.Gallen  
[www.integration.stadt.sg.ch](http://www.integration.stadt.sg.ch)
- Die schweizerische Interessengemeinschaft für interkulturelles Übersetzen [www.inter-pret.ch](http://www.inter-pret.ch)
- verdi – Interkulturelles Übersetzen in der Ostschweiz  
[www.verdi-ost.ch](http://www.verdi-ost.ch)